Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 31 (1951-1952)
Heft: 10

Rubrik: Kulturelle Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

★ Kulturelle Umschau ★

Zeitschriften Westdeutschlands

(In der vorliegenden Besprechung wird die Übersicht des Juliheftes 1951 fortgesetzt.)

Manche Nachrichten aus dem heutigen Deutschland erinnern an schon früher Erlebtes. Als im Herbst 1918 das II. Reich zerfiel, quälte uns der Gedanke: Wie werden unsere zwei, drei dortigen Freunde den furchtbaren Zusammenbruch ihres Vaterlandes ertragen? Noch spät hatten ihre Briefe, wenn auch nicht mehr vom Sieg, doch von «ehrenvollem Frieden» gesprochen. Nun half keine Dolchstoßlegende über die Niederlage hinweg. Es folgten der Schuldparagraph, der Danziger Korridor u. a. Aber — fast zu unserer Verwunderung — jene deutschen Bekannten *lebten*. Sie erlebten dann die Zeit der Spartakus-Banden, der Inflation (Briefe waren mit Marken zu 1 Milliarde Reichsmark frankiert), der Rot- und Braunmorde, der allgemeinen Arbeitslosigkeit und, als ein Tiefstand erreicht und viel Schlimmeres kaum mehr möglich schien, den kurzen, neuen Aufstieg. Jähe Hybris, dann weit tieferer Fall als je; hoffnungslose Zerstückelung, Vernichtung Preußens bis zur Ausmerzung seines Namens. Doch jene paar Bekannten — nochmals leben sie, eine Familie sogar in der Ostzone. Ihre Briefe wären unverständlich, wenn man nicht an jene Art «Camouflage» dächte, mit der Rudolf Pechel und seine Mitarbeiter in der «Deutschen Rundschau» 1933 bis 1942 den Widerstand verschleierten. Heute ist naturgemäß an Stelle der Verschleierung die Enthüllung getreten; es gibt nun Zeitschriften, denen auch das Nackte noch nicht nackt genug ist; zahlreich sind nun die Deutschen, die z. B. ihr Land anklagen, es habe schon 1813 Frankreich überfallen. Das Wort «Emigrant», in Deutschland so lange der Verachtung preisgegeben, erfreut sich nun oft unbesehener Überschätzung. Ein Symptom für die Selbstanklage unter gebildeten Deutschen ist die krampfhafte Abkehr von «Wotan», dem germanischen Sturmgott, in dem noch C. G. Jung 1936 («Neue Schweizer Rundschau») die «Urgegebenheit» und eine «unübertroffene Personifikation» der deutschen Seele sehen wollte. Heute zeigen sich eigentümliche Versuche einer Abwertung jener «Urgegebenheit»: Wotan wird verleugnet oder als machtgieriger, treuloser Bösewicht dargestellt, der sich vom lieben, guten Loki nicht warnen lassen will! So werden uralte Mythen auf den Kopf gestellt. Wem zuliebe? Sucht man sich von der Jungschen Urgegebenheit zu erlösen? — Hier erscheint wohl ein tiefstes Problem der besten Deutschen von heute. Neben ihm wuchern weiter die noch keineswegs zur Ruhe gelangten, vielmehr sich gefahrvoll zuspitzenden Sorgen und Fragen, von denen schon die Zeitschriften unserer letzten Besprechung erfüllt waren: Wiederaufrüstung oder «Ohne mich!», Vereinigung West- und Ostdeutschlands, das Flüchtlingsproblem, Arbeits- und Wohnungsbeschaffung. Es sei kurz auf die früher noch nicht besprochenen Blätter verwiesen.

Als Zeitschrift für internationale Fragen bezeichnet sich die 1950 begründete, ab 1. Juli 1951 monatlich erscheinende *«Außenpolitik»*, mit ausgezeichneten Beiträgen, auch nichtdeutscher Verfasser [1]). So sprechen sich sowohl der britische Ar-

---

[1]) Herausgeber Herbert von Borch, Heidelberg. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

beiterführer John Hynd («Gleichberechtigung in Fontainebleau») wie René Lauret von der Pariser Zeitung «Le Monde» («Frankreich und die deutschen Waffen») entschieden für Rüstung Deutschlands aus. Dabei wird das Wort von Paul Reynaud in der französischen Kammer erwähnt: «Der deutsche Baum verhindert Sie, den russischen Wald zu sehen», womit ja ein äußerst wichtiges Thema berührt wird, dessen geschichtliche Vertiefung freilich nicht ohne Anklagen möglich wäre, gegen jene, die eine zwar große, aber in jedem Fall vorübergehende politisch-militärische Gefahr einzig bekämpften und die geradezu metaphysische Drohung verkannten und verkennen. In «Amerikas Kreuzzug im Rückblick» schreibt der USA-Journalist und Rußlandkenner Chamberlin: «Wenn die Einsicht, daß der Totalitarismus der Sowjets moralisch genau so fragwürdig und politisch und psychologisch noch gefährlicher war als die deutsche und japanische Abart, als wichtigster Grundsatz befolgt worden wäre, so hätte die amerikanische Politik gewiß einen andern Verlauf genommen. Man würde den Gesichtspunkt mehr beachtet haben, dem der damalige Senator Truman schlicht Ausdruck gab, als er anregte, daß wir Rußland unterstützen sollten, wenn Deutschland im Gewinnen sei, und Deutschland, wenn Rußland gewinne»... Solche Betrachtungen erweisen den völligen Mißerfolg aller Verheißungen der Atlantik-Charta (z. B. es dürfe keine Gebietsveränderung eintreten ohne die freie Zustimmung der Bevölkerung, die drückende Last der Rüstung werde aufhören usw.). Winfried Martini weist sowjetischen Antisemitismus nach. Vorzügliche Kenner unterrichten über die Krise des Kolonialismus, über die Öl-Politik, die Philippinen, den Kommunismus in Indien, über politische Paradoxien des Atomzeitalters. Aus den monatlichen Glossen des Herausgebers seien drei Sätze herausgegriffen. Er zeigt, wie der heutige «deutsche Pazifismus» statt des einstigen «Militarismus» zum Stein internationalen Anstoßes werde; an anderer Stelle heißt es, der Besiegte habe die Stufe des offiziellen Friedens übersprungen und sich in einen Verbündeten verwandelt; die Verkündigung des Kriegsendes, bei der alle Glocken läuten müßten, habe nur wie eine blasse Formalität gewirkt. —

Im 6. Jahr erscheint monatlich *«Die Sammlung»* als Zeitschrift für Kultur und Erziehung [2]). Politik tritt zurück; pädagogische und philosophische Aufsätze herrschen vor. Solche Betrachtungsweise läßt sich auch in den literarischen Wertungen spüren. «Thomas Manns Goethebild» von Grete Schaeder sucht nachzuweisen, daß Mann als Ironiker und Nietzsche-Epigone die Gestalt Goethes von Anfang an parodiert habe; es bleibe aber das Staunen über die Quellenkenntnis Manns und die Bewunderung «der handwerklichen Solidität seiner Arbeitsweise». Auch Bernt von Heiselers «Das Menschenbild in der heutigen Dichtung» wird manche Moderne verletzen, wäre es auch nur durch die Ablehnung Sartres, eines Autors, dessen gewaltige Überschätzung bezeichnend für eine leere Zeit sei. Gute Streiflichter fallen auf die «gläubigen Dichter unserer Tage», wie Bernanos, Claudel, Gertrud von Le Fort, Elisabeth Langgässer, Rudolf Alexander Schröder. Erwünscht für alle, die sich nicht bloß Versen träumerisch hingeben, sondern sie verstehen möchten, ist die Auslegung von Rilkes 16. Sonett an Orpheus in Mörchens «Von der Erstgeburt». In einer Untersuchung über den Zerfall der Gesellschaft nimmt Wilhelm Treue auch auf Carl J. Burckhardts Betrachtung des honnête homme und des gentleman Bezug. E. Weniger hat Gutes zu sagen in «Wilhelm Raabe und das bürgerliche Leben».

Ähnlichen Geist wie «Die Sammlung» atmet *«Die Zeitwende»* [3]). Es erscheinen vierteljährlich zwei Hefte. Weinkauff spricht über «Das Naturrecht in evangelischer Sicht», Theophil Wurm «Zur Frage des Naturrechts», Walther Künneth über «Das Gespräch um das Mariendogma». Gern wird man sich durch Iwan Schmeljow über «Das Apfelfest», nämlich Obstweihe im alten Moskau belehren

---

[2]) Herausgeber Prof. Herman Nohl, Göttingen. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

[3]) Evangelisches Verlagswerk Stuttgart.

lassen. Auch diese Zeitschrift ist Thomas Mann wenig gewogen; ein Richard Borchinger beurteilt ihn sehr scharf: alles in ihm sei Ironie und Skepsis; diese aber verhalte sich zum Glauben wie Salzsäure zum Kalkstein, löse ihn also auf. In der Besprechung einer New Yorker Wochenschrift fällt der Satz auf, das schwächste Glied in der westlichen Verteidigung sei Deutschland, und eine Kette sei nie stärker als ihr schwächstes Glied.

Von der großformatigen, gute Bilder bringenden *«Neuen Schau»* lagen uns nur wenige Hefte vor [4]). Doch ihre Absicht, für kulturelles Leben im deutschen Haus zu wirken, scheint wohl erreicht. Wir finden «Briefe an einen jungen Deutschen» von Ernst Wiechert», einen sehr ansprechenden Bericht von Edzard Schaper über «Die Eidgenossen von Maakalla», Fischer auf einem verlorenen Inselchen im Bottnischen Meerbusen. Heinz Vasmer weiß alten Kindervolksliedern und Spielen tiefe Beziehungen abzugewinnen. Kurze, aber vortreffliche Aufsätzchen bringen z. B. Michael Wolgemut, Dürers Lehrmeister, nahe, oder etwa Holzschnitte von Helmut Uhrig. Aus Carossas Buch «Ungleiche Welten» wird ein Abschnitt über Hitler ausgezogen.

Seit März 1951 erscheint *«Aufklärung»* mit dem Péguy-Wort «Weder Opfer noch Henker sein» als Untertitel [5]). Monatlich soll ein dünnes Heftchen herauskommen. Das erste bringt u. a. einen der «Roten Revue» entnommenen Beitrag Valentin Gitermans «Über den Begriff der Klassen». Nr. 3 sagt auf dem Umschlag: «In diesem Heft wird der Versuch gemacht, die Beseitigung des stalinischen Regimes ohne Krieg als möglich nachzuweisen». Gespannt erwartet man aufklärende Vorschläge und findet «Abbau der Feindschaft» von Alff, worin u. a. gesagt wird, daß der neurussische Totalitarismus den Mythos der Todfeindschaft der demokratischen Welt vor allem als ein Instrument der Innenpolitik benötige. Es folgt eine Seite von Kant über die Möglichkeit des Weltstaates, ein Aufsätzchen von Albert Einstein über die gemeinsame Sprache der Wissenschaft, ein Artikel Thomas Manns von 1933 für Freiheit und Sozialismus, ein kurzer Bericht über die «Dritten Gespräche von Zürich». Wie jenes Versprechen in bezug auf Beseitigung eines Regimes einzulösen sei, ist uns unklar geblieben — wie wäre es, wenn das Heftchen an Stalin zur Kenntnisnahme und Nachachtung gesandt würde?

Wenn diese «Aufklärung» eindeutig sozialistisch ist, ließe sich bei *«Nation Europa»*, «Monatsschrift im Dienst der europäischen Erneuerung», auf ganz andere Richtung schließen, schon wenn man unter den Mitarbeitern auf Namen wie jene des britischen Faschisten Sir Oswald Mosley und des deutschen Nationalsozialisten Ewald Banse stößt [6]). Ihr Wortschatz sucht sich der heutigen Lage anzupassen. Doch wollen deutsche Zeitschriften, soweit sie «Nation Europa» erwähnen, ihre Harmlosigkeit nicht anerkennen. «Neues Abendland» in München meint, es werde «die Einschmuggelung chauvinistischer Inhalte in den Begriff Europa versucht». Auch die «Österreichische Furche» weiß viel zu bemängeln. Entrüstetes Aufsehen erregte ein in Heft 7 veröffentlichter offener Brief eines Niederländers Dr. Willem Sluyse, deutschen Obergefreiten a. D., an General Eisenhower, «den europäischen Oberbefehlshaber».

«Nation Europa» ist grundverschieden von jenem neutralistischen, friedlichen «Ohne mich»-Europa, das sich der sogenannte Nauheimer Kreis der Professoren Noack und Strecker erträumt und der viel von sich reden macht. Eine Anbiederung mit dem Osten ist ihm vorläufig mißglückt. Über seine Witzenhausener Proklamation und das Wiesbadener Gespräch und alle seine weiteren Bemühungen und Gruppen, die auch mit Niemöller, einem «Internationalen Versöhnungsbund», der «Frauenliga für Frieden und Freiheit» usw. Verbindung pflegen, unterrichtet aus-

---

[4]) Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel.
[5]) Ruhr-Verlag Gelsenkirchen.
[6]) Herausgeber Arthur Ehrhardt, Coburg.

gezeichnet W. Cornides im «Europa-Archiv». Im Fall, daß es «trotz des Friedenswillens der Sowjetunion» zum Kriege käme, wird von den Nauheimern geraten, sich «überrollen zu lassen» oder «sich klein zu machen und über sich hinwegschießen zu lassen». (Von einer Phase der Bemühungen Noacks sprach die NZZ als von «west-östlicher Romanze»; eine Darstellung dieses «Neutralismus» findet sich auch in der «Neuen Schweizer Rundschau», Juni 1951.)

Es seien hier zusammenfassend aus allen vorliegenden Zeitschriften auch noch andere Stellungen zum *Problem der Wiederaufrüstung* angedeutet. Man gewinnt den Eindruck, der Entschluß, sich nochmals zu waffnen, falle schwer. Zwar ist die durchaus klare Lage so, daß Westdeutschland in einem neuen Krieg zu allererst berannt würde, sei es gerüstet, sei es nicht gerüstet, sei es neutral oder nicht. Anderseits ist ebenso klar, daß der West-Block ohne viele deutsche Divisionen in Europa niemals genügend starke und zuverlässige Infanterie auf die Beine zu stellen vermag, selbst wenn auf bestimmte kommunistisch unterwühlte Länder sicher zu zählen wäre; man braucht unbedingt — Tauroggen-Mythos hin oder her — deutsche Truppen, deutsches Glacis und deutsche Industrie, wenn Europa überhaupt vor Kanal und Pyrenäen gehalten werden soll. Diese Situation ist eindeutig, führt aber außer den gewaltigen materiellen Schwierigkeiten auch auf beiden Seiten zu Paradoxien. Der amerikanische Stab erkennt die Lage, muß aber mindestens stillschweigend einiges von früherer USA-Politik Lügen strafen und die Kreuzzugs-Ideale etwas umstellen. Man braucht jetzt mit einem Wort materiell wie ideell, was man bisher zerstörte. Die innere Unlogik wirkt sich auch auf der andern, der deutschen Seite aus. Man ist skeptisch, ja man spottet über die Eile, die mit Überspringung eines eigentlichen Friedensschlusses den Besiegten zum Verbündeten erklären will. Viele wollen ihre Mitwirkung von gewährter Gleichberechtigung abhängen lassen. Allgemein wenden sich die Stimmen gegen eine bloße Verwendung deutscher Truppen als Kanonenfutter; man erinnert an die Söldner und an den Verkauf hessischer Krieger an das junge Nordamerika. Es wird vorerst Freilassung von Generälen wie von Manstein und Kesselring verlangt. Alle Zeitschriften sprechen erbittert von den Demontagen. Auch die sozialistischen Blätter sind zwar durchaus einig in völliger Verwerfung jedes russischen Einflusses. Aber es wird noch nicht vergessen, daß die angelsächsische Luftwaffe die deutschen Städte zerstörte und in tiefstem Sinn kriegsentscheidend war. Etwas naiv wird bedauert, daß man auch im Westen kämpfen mußte; sonst, so glauben die Deutschen, wären sie leicht mit den Russen fertig geworden. Spätestens nach «Erledigung» Hitlers, so meinen sehr viele, hätte USA den Kampf für Europa beginnen sollen. Aber man feierte Victory-Day. Die Forderung, der Westblock müsse einen Anprall schon weit im Osten auffangen, ist verbreitet. In jedem Fall scheint sonst Deutschland völliger Vernichtung preisgegeben; nur auf seinem übervölkerten Gebiet könnte auch die wohl überschätzte Wirkung von Atombomben zur Geltung kommen, wobei dann — wenn nicht die russischen Heere — um so gewisser die ganze deutsche Bevölkerung vernichtet würde, ohne daß Grenzen benachbarter Staaten etwa beachtet werden könnten. Aus solchen Überlegungen heraus möchten gewisse Kreise neutral bleiben, in der Meinung, sich zu ducken und von den Armeen «überkugeln zu lassen»; hätten diese dann Frankreich verwüstet, stellen sich die «Pazifisten» vor, sich einfach wieder aufrichten zu können! Das Grauen vor dem Bürgerkrieg mit den Ostdeutschen ist lebendig, und es würde ja dazu kommen müssen, wenn die Sowjets noch einige Jahre Zeit haben, die ganze ostdeutsche Jugend gleichzuschalten. Daß auch behauptet wird, es fehlten die zur Aufrüstung nötigen Jahrgänge, scheint kaum stichhaltig. Sehr verstimmte, daß die jüngsten Manöver der Besatzungstruppen, obwohl ja sehr große Übungsplätze zur Verfügung standen, Flurschäden in der Höhe von mehreren Millionen Mark verursachten. Aber noch ein sehr materieller Grund macht Eindruck genug, wenn man im ausgezeichneten «Europa-Archiv» (auf dessen

Quellenwert wiederum nachdrücklich verwiesen sei) den Aufsatz Gustav von Schmollers liest: «Die Revision des Besetzungsstatutes». Es ergibt sich, daß die Gesamtbelastung in Milliarden D-Mark, die 1949 4,1 Mill. betrug, 1951 7,4 Milliarden erreicht und je Einwohner heute 154 D-Mark beträgt. Im weithin verwüsteten Land, das für Aufbau, Flüchtlingssorge usw. äußerst belastet ist, möchte man zum mindesten eine vertragliche Regelung; anstelle erzwungener und steigender Besatzungskosten träte der deutsche Beitrag an die Gesamtverteidigung des Westens, zu dem die Bundesrepublik auch grundsätzlich bereit sei.

Wir glauben, nichts vermöchte besser über die furchtbare Lage und die Aussichtslosigkeit vernünftigen Gesprächs mit den Satelliten aufzuklären, als die Regierungserklärung des ostdeutschen Ministerpräsidenten Grotewohl vom 15. September 1951. Das ebenso wichtige wie hoffnungslose Dokument findet sich zugleich mit Ansprachen Adenauers und Schumachers im Heft 19 des nicht genug zu empfehlenden «Europa-Archivs». Äußerst geschickt weiß Grotewohl alle Sehnsüchte nach Frieden, Freiheit, Arbeit, Glück auszuspielen; katholische Bischöfe werden fast so gelobt wie Niemöller und besonders freundlich wird die Mithilfe der französischen Patrioten im Kampf gegen die «brutalen Kriegshetzer» (wie Adenauer) und «haßblinden Narren» (wie Schumacher) gerühmt; die ostdeutschen Patrioten werden Arm in Arm mit den Patrioten jenes Frankreich marschieren, das «in der neueren Geschichte dreimal Opfer des preußisch-deutschen Militarismus» wurde. (Maßvoll, wie stets, verzichtet Herr Präsident Grotewohl auf Erwähnung der Vergewaltigungen, die sein liebes Deutschland schon Napoleon I. und Ludwig XIV. zufügte.) Zweifellos enthält die Rede zahlreiche richtige Vermutungen; sie weiß von Sprengvorbereitungen an Brücken durch die «amerikanischen Kriegsbrandstifter», die bereits wissen, daß Westdeutschland das der Vernichtung preisgegebene Schlachtfeld eines neuen Krieges sein würde. «Getragen von seiner Liebe zum deutschen Menschen», sagt Grotewohl: «Ich höre schon, wie die ewig Gestrigen, die Zurückgebliebenen und die Feinde der Einheit sagen werden, unser Vorschlag sei nur Propaganda. Wir werden ihnen antworten: Nehmt unsern Vorschlag an, und die Einheit Deutschlands auf demokratischer und friedlicher Grundlage ist keine Propaganda, sondern sie ist morgen Wirklichkeit». Ob es ihm wohl gerät?

Die in obiger Darstellung außer den erwähnten Zeitschriften noch benutzten sind die schon früher besprochenen: «Merkur», «Frankfurter Hefte», Neues Abendland», «Aussprache», «Monat», «Pforte», «Deutsche Rundschau», «Deutsche Beiträge», «Universitas», «Welt und Wort», «Gegenwart», «Die österreichische Furche». Ihre Richtung ist sich gleichgeblieben, ihr innerer Reichtum ist noch gewachsen. Die Empfehlung in der früheren Rezension sei aufs wärmste wiederholt. Alle diese Zeitschriften helfen mit, nach einem Wort Kogons in den «Frankfurter Heften», Steine in Form ihrer Belehrungen und Mahnungen in den Sumpf zu werfen, so viele, daß es vielleicht doch noch rechtzeitig einen festen, betretbaren Boden gibt.

Karl Alfons Meyer